

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

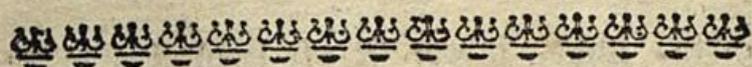
Mit Kupfern

Chardin, John

Frankfurt am Mayn, 1780

Fünftes Capitel. Von den Papas, oder Priestern der Mingrelier.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



Fünftes Capitel.

Von den Papas, oder Priestern der
Mingrelier.

Gott weiß, in was für einem elenden Zustand diese Papas in Ansehung ihres Priesterthums sind; denn sie werden von Bepren, (Mönchen) oder Bischöffen eingeweihet, die vielleicht nicht einmal getauft sind, oder wenn sie auch getauft sind, doch nicht geweihet sind: ja sie selbst sind oft nicht einmal getauft. Der Name Papas ist ein allgemeiner Name. Ein Priester, welcher keine Kirche hat, wird Koscessi genennt; der Capellan, Schdelli, der Pfarrer, Kandelachi; alle aber werden insgemein Papas genennt. Ihre Anzahl ist sehr groß; sie sind alle mit einander arm, und leben von den Einkünften ihres Amtes. Man braucht nicht sehr gelehrt zu seyn, um zu der Stelle eines Papas tüchtig zu seyn. Es ist genug, wenn einer lesen kan, und eine Messe auswendig gelernt hat, die er hernach seine ganze Lebenszeit hindurch brauchen kan. Die Bischöffe prüfen diejenigen, die sich zum geistlichen Stand an-

S 2

geben,



geben, nicht, indem sie oft selbst eben so unwissend als diese sind. Der Preis, den man für eine Einweihung bezahlt, ist ein Pferd, und wenn man dieses hingiebt, so wird man ohne weitere Umstände zum Priester gemacht, man mag auch so unwissend seyn, als man will.

Diese Priester haben das Gelübde der Keuschheit nicht; sondern ehe sie die Priesterweihe empfangen, heyrathen sie nach der Gewohnheit der Griechen, eine Jungfer. Darinnen aber gehen sie von den Griechen ab, daß, wenn ihre erste Frau gestorben ist, sie die zweyte, dritte und vierdte nehmen können, da hingegen die griechischen Priester nach dem Tode ihrer Weiber nicht wieder heyrathen dürfen. Da nun diese Gewohnheit der Mingrelischen Priester gegen die Regel und Statuten des heiligen Basiliius ist; so müssen sie jederzeit von dem Bischoffe Erlaubniß haben: und dieser versagt sie ihnen niemals, doch läßt er sich dafür doppelt so viel, als für eine jede andere Dispensation, bezahlen.

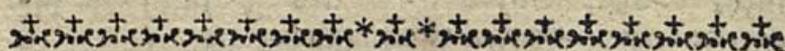
Diese Priester werden von den Weltlichen wenig geachtet; denn sie müssen nicht nur, als Bauern, ihre eigene Ländereyen bauen,
sonn



sondern auch die Felder ihrer Herrn. Wenn diese verreißen, so müssen sie ihnen ihr Gepäck auf den Schultern nachtragen, und werden bey alle dem oft so schlecht gehalten, als die niedrigsten Sklaven. Die Ursache dieser Verachtung ist nebst ihrer Unwissenheit, ihre starke Neigung zum Trunk; denn wenn sie an den Tafeln ihrer Herrn zu essen bekommen, so betrinken sie sich auf das abscheulichste. Sie sind so arm, daß sie oft nichts anders, als ein Hemd von groben Tuch auf dem Leibe haben, welches so voller Löcher ist, daß man die bloße Haut dadurch sieht. Sie sind von den Weltlichen nur bloß darinnen unterschieden, daß sie einen Bart, und die Haare am Kopf, wie einen Kranz geschoren haben. Gegen einen Priester in Mingrelien hat man nicht länger Ehrfurcht, als so lang er die Messe liest. Wenn diese vorbei ist, so bitten ihn alle diejenigen, die dabey gewesen sind, um Sandoba, d. i. den Segen. Ist man bey Tisch, so giebt man dem Priester zuerst zu trinken; wenn die andern trinken, so bitten sie um seinen Segen, mit den Worten: Sandoba Potorii. Er antwortet darauf: Ghinda Gomert, Gott segne euch. Wenn die Mingrelier krank werden, so thun sie alles, was ihnen ihre Priester sagen. Sie lassen sie
als



alsdenn zu sich rufen, damit sie in ihren Büchern nachsehen sollen, ob sie an dieser Krankheit sterben werden, oder nicht; ingleichen, aus was für einer Ursache ihnen diese Krankheit zugestossen sey. Die Priester blättern einige Zeitlang in ihren Büchern, und sagen ihnen alsdenn, die erste beste Lüge, die ihnen einfällt. Sie sagen ihnen zum Exempel, ihre Krankheit komme daher, weil dieses oder jenes Bild gegen sie erzürnt sey; um dasselbe wieder auszusöhnen, müsten sie ein Kalb, oder einen Ochsen schlachten, oder dem Bild ein Stück Seidentuch schenken: würden sie dieses nicht thun, so müsten sie sterben. Die Kranken versprechen alles, was sie von ihnen fordern, und bekräftigen so gar mit einem Eide, ihr Versprechen zu erfüllen.



Sechstes Capitel.

Einige Anmerkungen.

Die Priester und Mönche tragen, wie ich schon gesagt habe, keine andere Kleidung, als die Weltlichen, und denken nicht daran, sich so tragen, wie es durch die ältesten Gesetze den Geistlichen befohlen ist. Diese
Klei-